

Bodo Kretschmer – Vom Hauptmann zum Oberfeldwebel

Das Zeitzeugengespräch fand am 21. März 2024 in der Zeit von 12:00 bis 16:30 Uhr in dem Haus der Familie Kretschmer in Gnewitz statt. Der Kontakt wurde durch Michael Jürgens hergestellt. Beide kennen sich aus ihrer gemeinsamen Dienstzeit in der NVA und Bundeswehr. Bodo Kretschmer wirkte während des Gespräches aufgeschlossen. Erlebnisse, in denen er sich als ehemaliger NVA-Offizier diskreditiert fühlte, wurden hoch emotional geschildert. An diesen Stellen wurde das Interview kurzzeitig unterbrochen. Herr Kretschmer stammt aus der Altmark und spricht Mundart der Magdeburger Börde. Seine Frau nahm kurzzeitig an dem Gespräch teil und erzählte über die besondere familiäre Situation in der NVA-Wohnsiedlung in Prangendorf. Auf Vermutungen, dass die Familie möglicherweise intensiv vom MfS beobachtet wurde, reagierte Bodo Kretschmer eher zögerlich. Seine Erinnerungen unterlegte er während des Gesprächs mit persönlichen Dokumenten. Das Interview wurde von Michael Jürgens und Fred Mrotzek durchgeführt.

Bitte stelle Dich vor und erzähle über deine Familie!

Bodo Kretschmer: Ich wurde am 1. Juli 1961 in Frankfurt/Oder geboren und habe dort knapp zwei Jahre meines Lebens verbracht. Mein Vater war von Beruf Zootechniker und meine Mutter Verkäuferin. Wir sind nach zwei Jahren nach Zierau, im Kreis Kalbe/Milde in der Altmark im Bezirk Magdeburg, gezogen. Meine Mutter kam aus Klötze, sie wollte zurück in die Nähe ihrer Familie und mein Vater konnte ja als Zootechniker überall arbeiten. Wir sind in eine Haushälfte gezogen. Mein Bruder wurde auch noch in Frankfurt/Oder geboren. 1967 kam noch meine Schwester dazu. Ich bin der älteste.

In was für einem Elternhaus bist du aufgewachsen?

Bodo Kretschmer: Mein Vater hat sich ständig weitergebildet und ein Studium zum Diplomlandwirt absolviert. Er war SED-Mitglied und hat in der Partei Karriere gemacht bis zum Sekretär für Landwirtschaft in der SED-Kreisleitung. Ich wurde 1968 in Badel eingeschult. Zum Beginn der dritten Klasse sind wir dann aufgrund der Tätigkeit meines Vaters in die Kreisstadt Kalbe/Milde gezogen. Meine Mutter hat in der Post gearbeitet. Mein Vater war ständig unterwegs. Das hat uns Kinder damals nicht weiter gestört. Auf dem Land leben und auf dem Land groß werden ist das Beste, was einem Kind passieren kann. Man hat alle Freiheiten und ist mit der Natur eng verbunden. Aufgrund der Tätigkeit meines Vaters spielte Politik bei uns eine große Rolle. Wir wurden im Sinne des Sozialismus erzogen. Kontakt in den Westen hatten wir nicht und wurden mir auch rigoros versperrt. Man hat alles dafür getan, dass ich damit nicht in Berührung kommen sollte. Offiziell durften wir auch kein Westfernsehen gucken. Aber als ich älter wurde, habe ich dann doch die Kanäle auf dem Konverter gefunden.

Welche Erinnerungen hast Du an Deine Schulzeit?

Bodo Kretschmer: Badel ist ein kleiner Ort neben Zierau mit einer kleinen polytechnischen Oberschule. Ich habe noch miterlebt, wie mehrere Klassen in einem Raum unterrichtet wurden. Die neue Schule war noch nicht fertig. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Dann bin ich zu Beginn des dritten Schuljahres alleine ohne Eltern nach Kalbe gezogen. Unsere neue Wohnung musste erst noch fertig gebaut werden. Und meine damalige Klassenlehrerin hatte meinen Eltern angeboten, mich für ein paar Wochen aufzunehmen und mich dann jeden Morgen mit zur Schule zu nehmen. Ich fand das nicht so schön. Aber das funktionierte und ich bin dann auch immer am Wochenende nach Hause gekommen. Das ging ungefähr drei Monate so. In meiner Schulzeit erinnere ich mich an viele schöne Sachen. Wir hatten viele Freiheiten und konnten unsere Freizeit selber gestalten. Ich hatte nicht das Gefühl irgendwie gelenkt zu werden.

Natürlich musste man in der Schule konform mitlaufen und ich habe alles durchgemacht. Ich war Jungpionier, in der FDJ, der DSF und GST. Nach der 12. Klasse in den Ferien bin ich dann Kandidat der SED geworden. Ich hatte natürlich meine Lieblingslehrer und Lieblingsfächer. Ich war bis zur achten Klasse ein sehr guter Schüler und brauchte dafür kaum etwas zu tun.

Was waren Deine Lieblingsfächer?

Bodo Kretschmer: Geografie, Sport und Geschichte habe ich sehr gerne gemacht. Aber Mathematik und Deutsch mochte ich weniger. Aber ich habe es gemacht. Zuhause stand Vater und hat aufgepasst. Der Einschnitt kam nach der 8. Klasse. Ich hatte auf dem Zeugnis einen Notendurchschnitt von 1,4. Unser Klassenlehrer hatte mich trotzdem nicht gefragt, ob ich Abitur machen wolle. Mit anderen Schülern, die schlechter waren als ich, wurde aber gesprochen. Mein Vater hat dann die Kreisschulrätin aufgesucht und die Sache geklärt. Hier spielte letztlich auch die Partei eine Rolle. Ich bin dann auf die EOS in Tangerhütte gekommen. Das war immerhin ca. 60 km von zu Hause entfernt. In der EOS gab es einen Sprachzweig mit Tschechisch und Französisch. Das wäre nicht so mein Ding gewesen. Daher entschied ich mich für die naturwissenschaftliche Richtung.

In der DDR musste man frühzeitig seine Berufswünsche angeben. Was wolltest Du werden?

Bodo Kretschmer: Ja, ich wollte damals Lehrer für Russisch und Geografie werden und hatte mich für 3 Jahre NVA verpflichtet. Der Berufswunsch war ja auch unter anderem eine Voraussetzung, um zur EOS gehen zu können.

Welche Erinnerungen hast Du an die Zeit im Internat und an die EOS?

Bodo Kretschmer: Ich war vier Jahre im Internat und hatte damit überhaupt kein Problem. Ich war der Älteste zu Hause, befand mich im Flegelalter und hatte natürlich auch den meisten Ärger. Ich war eigentlich heilfroh, dass ich erstmal im Internat einziehen konnte. Ich fand das nicht unbedingt schlimm, dass ich die Woche über nicht zu Hause war, sondern nur am Sonnabend nach der Schule und am Sonntag. Ich habe Taschengeld und Geld für Zugfahrkarten bekommen. Davon blieb auch immer noch ein Rest übrig. Und im Sommer bin ich mit dem Fahrrad gefahren. Meine Eltern haben eigentlich von meiner Zeit an der Penne nicht viel mitgekriegt. Wenn sie gewusst hätten, was ich da alles so veranstaltet habe, hätten sie mich ganz schnell wieder zurückgeholt. Die vier Jahre haben bei mir Spuren hinterlassen. Ich merkte sofort, dass da jetzt keiner war, der mich den ganzen Tag beaufsichtigen konnte. Im Internat gab es ein paar Erzieher, die Leiterin und einen Hausmeister. Aber man musste vor allem mit den anderen auf dem Zimmer auskommen. Ich war im ersten Jahr auf einem Sechsmann-Zimmer mit Doppelstockbetten. Die anderen Jungen waren aus der zehnten und elften Klasse. Mit denen musste ich klarkommen. In meinem Jahrgang gab es nur zwei Jungen. Ansonsten waren da nur Mädchen. Auf meinem Zimmer war ich der „Pimpf“. Da musste man clever sein und sich die Leute auch vom Hals halten können. Man hat schnell gemerkt, mit wem nicht so gut Kirschen essen war. Und dann hat das funktioniert.

Du warst bis zur achten Klasse ein recht guter Schüler. Wie waren Deine Leistungen an der EOS?

Bodo Kretschmer: Ich dachte natürlich, dass das so weiterlaufen würde. Aber die schulischen Leistungen marschierten erst mal in den Keller. Ich dachte, ich bekomme das wie zu Hause hin. Aber an der EOS fiel es mir nicht mehr zu. Hier musste ich was machen. Und das habe ich dann auch zu spüren gekriegt. Die zehnte Klasse habe ich noch geschafft. Und dann gingen ja die Bewerbungen für das Studium los. Ich hatte mich für ein Maschinenbaustudium in Magdeburg beworben und wurde abgelehnt. Stattdessen bot man mir an, Chemieanlagenbau zu studieren.

Das wollte ich nicht, weil man danach für drei Jahre an die Druschba-Trasse musste. Das war nicht mein Fall.

Es ist ja dann trotzdem noch ein großer Schritt, vom ursprünglichen Berufswunsch Lehrer für Geografie und Russisch zu 25 Jahre NVA-Offizier. Wie bist du da angekommen?

Bodo Kretschmer: Dann hat man mit mir Gespräche geführt und mir verschiedene Möglichkeiten bei der NVA gezeigt. Mir wurde gesagt, dass ich dort einen technischen Beruf ergreifen könnte, der mich, wenn ich Maschinenbau studieren will, auch weiterbringt und den ich später auch im Zivilen nutzen könnte. Das wars dann auch.

Was hast du dir damals als junger Mensch darunter vorgestellt?

Bodo Kretschmer: Ich hatte mich eigentlich damals im WKK zum Schluss für die Funktechnischen Truppen entschieden. Mich haben Sachen wie Radios und so interessiert. Damit hätte man auch im Zivilen was machen können. Das wäre ja kein Problem gewesen. Aber das hat sich auf dem Weg bis nach Kamenz dann alles verändert. Den Tag meiner Einberufung werde ich nicht vergessen, da habe ich dreimal die Waffengattung gewechselt.

Gab es in Deiner Schulzeit schon eine militärische Ausbildung?

Bodo Kretschmer: Es gab die Berufsoffiziersbewerberkollektive mit etwa 14 Jugendlichen, in denen wir selber was veranstaltet haben. Ich war natürlich in der GST und habe dort meinen LKW-Führerschein gemacht und habe dann noch kurzzeitig in einer Motorrad-Kunstoffgruppe mitgearbeitet. Die hat es nur kurzfristig gegeben. In der 11. Klasse waren wir auch in Prerow im Lager für militärische Ausbildung.

Hatten die Berufsoffiziersbewerber Privilegien?

Bodo Kretschmer: Ja, sicherlich. Ich habe zum Beispiel Pfingsten 1980 am Freundschaftstreffen zwischen der Jugend der UdSSR und der DDR in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) teilgenommen. Das war ein großes Ding! Und wir sind dort mit einer Delegation aus dem Bezirk Magdeburg hingefahren. Dort gab es eben auch abgekapselte Veranstaltungen nur für die Berufsoffiziersbewerber. Da sind wir zum Beispiel an einem Nachmittag nach Zwickau gefahren. Im Kreiskulturhaus gab es ein Treffen mit sowjetischen Jugendlichen. An jedem Tisch saßen immer zwei Berufsoffiziersbewerber und zwei sowjetische Mädchen.

Bist du denn mit dem Gedanken Offizier zu werden, zur NVA gegangen? Oder was waren deine Motive?

Bodo Kretschmer: Eigentlich war der Grundgedanke bei mir damals der technische Hintergrund. Der Beruf Offizier in dem Sinne war für mich eigentlich noch nicht greifbar.

Hattest Du politische Motive?

Bodo Kretschmer: Vom Elternhaus her natürlich und mein Vater war ja auch Reserveoffizier. Er hatte seinen Wehrdienstzeit abgeleistet und ist dann über die Reserve-Dienstzeiten bis zum Leutnant befördert worden. In meiner Familie haben alle in der NVA gedient, mein Bruder war Unteroffizier für drei Jahre.

Wann bist Du Kandidat der SED geworden?

Bodo Kretschmer: Ich bin Kandidat der SED geworden in der Zeit zwischen dem Ende der EOS und dem 28. August 1980, an dem Tag, an dem ich eingezogen worden bin.

Und warum bist du das geworden?

Bodo Kretschmer: Das kann ich auch sagen. Damals nicht aus Überzeugung, ganz sicher nicht.

Warum denn dann?

Bodo Kretschmer: Weil das Grundvoraussetzung war. Das haben wir vom Wehrkreiskommando direkt so mit auf den Weg bekommen. Grundvoraussetzung für den Offiziersberuf war die Mitgliedschaft in der SED.

Es gab auch Offiziersschüler, die erst am Ende ihrer Ausbildung in die SED eingetreten sind!

Bodo Kretschmer: Nein, bei uns wurde darauf gedrungen, dass man schon wenigstens Kandidat der SED war und das bin ich in der PGH-BAU in Kalbe/Milde geworden. Ich habe dort in den Ferien gearbeitet, weil ich ja die Zeit bis zur NVA irgendwie überbrücken musste. Und in diesem Kollektiv, die mich überhaupt nicht kannten, wo auch „Knastologen“ gearbeitet haben, wurde ich als Kandidat der SED aufgenommen. Es ist sagenhaft, aber so war es! Die meisten Offiziersschüler sind dann im ersten Dienstjahr SED-Mitglieder geworden.

(Elke Kretschmer nimmt kurzzeitig an dem Gespräch teil.)

Kanntest du deine Frau damals schon?

Bodo Kretschmer: Wir kannten uns seit der dritten Klasse, haben uns aber nach der achten Klasse aus den Augen verloren. Sie hat nach der Schule Sonderschulpädagogik studiert. Wir sind dann zusammengekommen, als ich schon in Kamenz auf der Offiziersschule war und sie in Tangerhütte ihre erste Lehrerstelle hatte.

War das für Sie ein Problem, mit einem NVA-Offizier zusammenzukommen?

Elke Kretschmer: Nicht unbedingt. Meine Eltern hatten eher ein Problem damit. Wir waren kirchlich gebunden, wir hatten unsere Westverwandten und unsere Westbeziehungen.

Bodo Kretschmer: Politisch genau das Gegenteil von meinem Elternhaus.

Elke Kretschmer: Ich war auch nie in der Partei. Mich wollte auch da bestimmt keiner haben. Ich wurde später einmal in der Schule in Cammin gefragt, warum ich nicht beim Parteilehrjahr war. Die dachten, ich sei SED-Mitglied. Ich antwortete, dass es reichen würde, wenn einer in der Familie Parteibeitrag zahlt. Damit war die Sache erledigt.

Das ist die eine Seite, die politische. Mit einem NVA-Offizier verheiratet zu sein, bedeutete aber auch, dass Sie sich beruflich immer nach Ihrem Mann richten mussten!

Elke Kretschmer: Eigentlich war mein Beruf als Lehrerin dafür günstig. Ein Lehrer konnte immer wieder versetzt werden an den anderen Standort. Und nach meiner Zeit an der

Körperbehinderten-Schule in Tangerhütte konnte ich auch sofort mit meinem Mann mitziehen, ohne dass ich wusste, wohin. Das hat mir mein Mann damals nicht gesagt. Und es ging ja wirklich in die „Wildnis“!

Bodo Kretschmer: Ich durfte Dir nicht sagen, wohin wir ziehen!

Wie haben Sie die Situation in Prangendorf anfangs wahrgenommen? Immerhin hat man eine für DDR-Verhältnisse moderne Wohnung bekommen.

Elke Kretschmer: Ich fand das furchtbar, dass alles Armee war und man sich wirklich beim Spielen mit den Kindern im Sandkasten überlegen musste, neben welcher Frau setzt man sich hin, und überlegt sich, wo man was sagen kann.

Haben Sie die relativ geschlossene NVA-Gesellschaft als Belastung empfunden?

Elke Kretschmer: Ja, ganz schlimm, vor allem auch die Einmischung ins Private. Zum Beispiel musste man zu den offiziellen Feiertagen eine Fahne an das Fenster hängen, obwohl mein Kind in dem Zimmer geschlafen hat. Ich habe mich geweigert, weil die Fahne immer an das Fenster schlug.

Wie war das Verhältnis zur Zivilbevölkerung? Haben Sie Ablehnung gespürt?

Elke Kretschmer: Nein, für den schulischen Betrieb fand ich es als Bereicherung. Es kam eine ganz andere Klientel dazu. Als Lehrer fand ich es aber manchmal sehr komisch, dass mir dann doch mal ein Offizier in meinen Unterricht dazwischen gehakt hat, weil ich angeblich irgendein Thema nicht militärisch richtig oder sogar falsch vermittelt habe. In der Schule sollte zum Beispiel das Thema „1. März – Tag der NVA“ künstlerisch verarbeitet werden. Ein hoher Offizier von der Dienststelle Prangendorf suchte mich auf und meinte, dass ich den Schülern Mist erzählen würde und ich solle das vernünftig machen. Unangenehm empfand ich auch die Frauen, die sich über den höheren Dienstgrad ihres Mannes definierten. Ich wurde ein paar Mal beim Einkaufen in der MHO nicht bedient, weil „Frau Major“ noch nicht eingekauft hatte.

Können Sie das näher erläutern!

Elke Kretschmer: Wenn ich Schulschluss hatte, war ich relativ früh in der Militärischen Handelsorganisation. Und wenn die Frau eines hohen Offiziers noch nicht einkaufen war und es eine besondere Ware gab, die ich auch gerne hätte, dann durfte ich wieder nach Hause gehen.

Die MHO war aber besser beliefert als die zivilen Geschäfte!

Elke Kretschmer: Die MHO war sehr gut beliefert. Aber es gab eben von begehrten Produkten auch nur eine bestimmte Anzahl. Und wenn dann „die oberen Zehntausend“ noch nicht einkaufen waren, mussten die niedrigeren Dienstgrade warten.

Führte diese besondere Situation in Prangendorf zu Spannungen in Ihrer Ehe?

Elke Kretschmer: Nein. Mein Mann lebte ein wenig im „Tal der Ahnungslosen“. Er meinte, dass wir das doch zu kaufen bekämen. Einmal sagte er: „Unser Kaffee schmeckt doch toll,

was die immer alle gegen unseren Kaffee haben?“ Ich antwortete: „Du trinkst schon seit ewigen Zeiten West-Kaffee!“ Die Westprodukte habe ich von meinen Eltern bekommen. Mein Mann wusste davon nichts.

Haben Sie in Prangendorf heimlich Westfernsehen geschaut?

Elke Kretschmer: Ja, aber nicht exzessiv, da ich kein großer Fernsehgucker bin. Und als der Direktor meiner Schule dabei erwischt wurde, dachten wir, jetzt spielt das auch keine Rolle mehr.

Man hat ja in Prangendorf mit den anderen Familien der Berufssoldaten sehr eng zusammengelebt und gearbeitet. Sind dabei dauerhafte Freundschaften entstanden?

Elke Kretschmer: Ja, zu den Frauen der Offiziere, die etwa den gleichen Dienstgrad wie mein Mann hatten. Das lief über die Kinder. Zu einigen habe ich heute noch guten Kontakt.

Lassen Sie uns über die Tätigkeit der Staatssicherheit in Prangendorf reden! Haben Sie davon etwas geahnt oder mitbekommen?

Elke Kretschmer: Ich hatte mich einmal im Bus zur Arbeit verquatscht und meinen Frust abgelassen. Wir hatten ein Theaterabonnement. Durch die vielen Nachtdienste meines Mannes konnten wir das aber nur sehr selten nutzen. Als ich wieder aus der Schule zurückkam, war mein Mann deshalb schon vorgeladen.

Bodo Kretschmer: Ich bin gleich am nächsten Tag bestraft worden.

Elke Kretschmer: Ich habe mich von den Hauptamtlichen Mitarbeitern der Stasi, von denen man das hundertprozentig wusste, ferngehalten. Am Anfang war ich auch noch ein etwas unbedarfter. Da habe ich ein bisschen zu viel erzählt. Das habe ich dann nachher auch stark reduziert. Aber man hat eigentlich mehr über Kinder geredet. Zu politischen Sachen habe ich mich eigentlich wenig geäußert. Als Lehrer hat man das vermittelt, was man vermitteln musste und dann reichte es. Die Schule in Cammin hatte als Patenbrigade die NVA-Dienststelle Prangendorf.

Es gab insgesamt drei MfS-Offiziere in Prangendorf. Hatten Sie Kontakt zu den Ehefrauen?

Elke Kretschmer: Ja zu einer Frau, ich hatte auch das Kind in der Schule. Also da war man dann sowieso sehr vorsichtig. Man musste sich ja auch immer den besonderen Bedingungen in der Siedlung unterordnen. Bei uns war zum Beispiel im Keller eingebrochen worden. Die Täter waren schnell ermittelt. Es waren Kinder von höheren Offizieren. Ich wollte eigentlich Anzeige erstatten, aber mein Mann hat mir dringend davon abgeraten. Zum Schluss wurde der Spieß umgedreht. Wir mussten den Keller blickdicht verschließen, damit man erst gar nicht in die Versuchung gerät. Was geht jemanden der Inhalt meines Kellers an. Die Jugendlichen bekamen von der Schule eine Bestrafung, die dann aber, als sich die Armee einmischte, zurückgenommen werden musste.

Sie haben erzählt, dass Sie aus einem christlichen Elternhaus kommen. Welche Rolle spielte Ihr Glaube in Prangendorf?

Elke Kretschmer: Als Lehrerin in der Schule spielte das schon eine Rolle. Ich hatte die Tochter vom Pastor in meiner Klasse, die ich sehr sympathisch fand. Ich habe sie immer normal behandelt. Einige Kollegen haben daraus ein Drama gemacht. Ich bin ruhig geblieben.

Vielen Dank, Frau Kretschmer!

Bodo, wir waren am Ende deiner Abiturzeit stehen geblieben. Sind alle Bewerber aus Deiner Klasse Berufssoldaten geworden?

Bodo Kretschmer: Es gab zwei Bewerber in meinem Jahrgang, deren Leistungen nicht ausreichten. Die sind dann aber vor der 12. Klasse gegangen.

Erzähl bitte über den Beginn deines militärischen Studiums. Kannst du dich an den ersten Tag in Kamenz erinnern?

Bodo Kretschmer: Ja, das war am 28. August 1980, den Tag werde ich nicht vergessen. Die Anreise erfolgte im Sammeltransport. Es ging von Kalbe los, über Stendal nach Magdeburg. Dort wurde alles zusammengezogen aus dem Bezirk Magdeburg. Und dort habe ich den ersten Verantwortlichen getroffen. Eigentlich war ich für die Funktechnischen Truppen vorgesehen. In Magdeburg teilte mir der verantwortliche Hauptmann mit, dass ich für die funktechnische Truppen die gesundheitlichen Grundvoraussetzungen als Brillenträger nicht erfüllen würde und in den Fliegeringenieurdienst kommen würde. Auf meine Nachfrage erklärte man mir kurz, was man da macht. Da war ich schon mal bedient und wollte schon gar nicht mehr weiterfahren. Was sollte ich nun machen? Einfach aussteigen ging nicht! Nach der Ankunft in Kamenz ist man die unterschiedlichen Aufnahmestationen durchlaufen. Dort teilte man mir mit, dass im Fliegeringenieurdienst auch keine freien Plätze mehr wären. Aber in dem Lehrgang Fla-Raketen sei noch was frei. So bin ich dann dort gelandet und habe innerhalb von einem Tag dreimal die Waffengattung gewechselt. Da war ich das erste Mal pappensatt. Ich hatte eigentlich keinen Bock mehr und wollte nach Hause fahren, aber das ging nicht mehr. Da kam ich nicht wieder raus.

Haben Leute in den ersten Tagen abgebrochen?

Bodo Kretschmer: Ich kenne keinen. Im Studium später haben vereinzelt Leute aufgehört. Wir sind dann in unsere Sektionen aufgeteilt worden. Ich wusste nicht, was Fla-Rak überhaupt ist. Ich wurde dann dem ersten Zug zugeteilt. Keine Ahnung, was der erste Zug machte.

Wie viel wart ihr anfangs?

Bodo Kretschmer: Eine Kompanie bestand aus 120 Mann mit 4 Zügen zu je 30. Die ersten zwei Jahre unterstanden wir einem militärisch regulierten Tagesablauf. Im dritten Studienjahr wurde es dann erleichtert. Einige haben abgebrochen, einige mussten aus anderen Gründen gehen. Etwa 110 haben das Studium erfolgreich abgeschlossen.

Was für eine Art von Studium war das?

Bodo Kretschmer: Das Studium war komplett durchstrukturiert. Man hatte einen vollen, durchorganisierten Tagesablauf. Freizeit gab es erst abends nach der Postausgabe durch den Spieß. Und dann hatte man Zeit und konnte sich mit dem Lehrstoff auseinandersetzen, den man ja schließlich auch noch irgendwo einpauken musstest. Förderlich waren für mich meine

Erfahrungen aus dem Internat. Und dort war ich ja wieder mit einer ganzen Gruppe auf einem Zimmer.

Wieviel waren auf einem Zimmer?

Bodo Kretschmer: Wir hatten damals acht Mann auf der Bude und hatten sogar noch Glück, weil aus unserm Zimmer der Gruppenführer und der Zughelfer kamen, die dann in anderen Zimmern zusammengelegt wurden. Wenn man sich mit dem Studienstoff intensiv beschäftigen wollte, war es schwer eine ruhige Ecke zu finden. Es gab die Möglichkeit irgendwelche Klassenräume aufzusuchen. Aber da wollte man nicht unbedingt wieder hin, weil man da schon den ganzen Tag rumgesessen hatte. Und im Kompanie-Club war laufend Betrieb. Im dritten Studienjahr sind wir umgezogen, da wurde es leichter.

Wie sah es mit Urlaub und Heimfahrten aus?

Bodo Kretschmer: Heimfahrten waren nach der Dienstvorschrift geregelt. Man konnte KU (Kurzurlaub) beantragen. VKU (Verlängerter Kurzurlaub) bekam man alle vier Monate von Freitag bis Montag. Dann gab es noch den sogenannten ZKU. Die waren geplant, da ist die ganze Kompanie gefahren. Das war in der Regel alle sechs Wochen. Die Feiertage am Ende des Jahres wurden aufgeteilt, die Hälfte der Kompanie fuhr über Weihnachten und die andere Hälfte über Silvester. Bei den Heimfahrten musste Uniform getragen werden.

Gab es auf den Heimfahrten Zwischenfälle mit der zivilen Bevölkerung?

Bodo Kretschmer: Ich habe im Bahnhof Magdeburg erlebt, wie NVA-Angehörige die Volkspolizei unterstützt haben gegen Fußballfans, die dort randalierten.

Wie waren deine Studienleistungen?

Bodo Kretschmer: Ich habe mit „gut“ abgeschlossen. Schwierigkeiten hatte ich in Mathematik und habe mir deshalb in der Kaserne Nachhilfe von einem Mathespezialisten geben lassen. Der kam aus Berlin von einer Mathe-Spezialschule und war deshalb vom Mathe-Unterricht befreit. Weniger Probleme hatte ich in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, wie zum Beispiel Wissenschaftlicher Kommunismus.

Hattet Ihr auch Russisch-Unterricht?

Bodo Kretschmer: Ja und es gab auch die Möglichkeit, Prüfungen zum Beispiel in Gefechtskunde, in Russisch abzulegen. In unserer Kompanie gab es einen Offiziersschüler, der perfekt russisch sprach. Der hat dann in der Prüfung auf Russisch geflucht. Der Prüfer verstand das aber und es gab richtig Ärger. Ich hatte sehr viel mit Prüfungsangst zu tun. Das hat mich manchmal daran gehindert, noch besser abzuschneiden.

Wie war am Ende des Studiums die Übernahme der jungen Offiziere in die Truppenteile organisiert?

Bodo Kretschmer: Am Ende des Studiums im Frühsommer 1983 begannen die ersten Einsatzgespräche. Mit mir und einigen anderen, die sich später dann alle in Gatschina wiederfanden, hat allerdings niemand gesprochen. Wir kriegten irgendwann mal Bescheid, dass wir für etwas anderes vorgesehen seien. Wir meldeten uns am 28. August 1983 mit

unseren gesamten Sachen in Straßgräbchen. Nach welchen Kriterien der Personenkreis zusammengestellt worden ist, kann ich nicht sagen. Das weiß ich nicht. Es waren auf jeden Fall Absolventen aus den unterschiedlichen Waffengattungen, also Funk, Führung, Technik, Abschuss vertreten.

Wurden die Leistungsstärksten ausgewählt?

Bodo Kretschmer: Nein. Das würde ich abstreiten. Da hat man nicht die Leistungsstärksten genommen. Das würde ich komplett abstreiten. Ich bin am 13. August 1983 zum Leutnant ernannt worden. Tolles Datum, das vergisst man ganz sicher nicht. Dieser Tag der Ernennung war schon ein ganz besonderer für mich. Wir standen auf dem Sportplatz in Kamenz und am Ende des Appells flogen die Mützen und Helme in die Luft und alle gingen in Deckung. Dann kamen die Angehörigen. Und plötzlich stand meine damalige Freundin und jetzige Frau vor mir und teilte mir mit, dass mein Vater krank ist und nicht kommen könne. Nach der Ernennung ging es zur Abschlussfeier nach Schwarze Pumpe in einen Riesensaal. Daran nahmen alle jungen Leutnants mit ihren Familien und natürlich auch die Offiziere aus Kamenz teil. Erst wurden große Reden geschwungen und dann das Büfett. Wer steht als Erster auf? Meine Frau! Ich habe sie schnell wieder auf ihren Platz gezogen. Zuerst geht natürlich die „Generalität“ ans Büfett. Meine Frau hat ganz schön geguckt, aber daran musste sie sich gewöhnen. Wir sind dann nach Hause nach Kalbe gefahren und ich konnte ihr immer noch nicht sagen, wohin ich versetzt werden würde. Wir hatten bis zum 28. August Urlaub und dann habe ich mich wieder mit meinem ganzen Gepäck nach Straßgräbchen begeben. Dort traf ich dann auch auf die anderen vom Studium. Und dann hieß es bloß, dass wir nach Berlin zum Regierungs-Flugplatz verlegen und in die Sowjetunion fliegen werden.

Das habt ihr dort erfahren?

Bodo Kretschmer: Ja und meine Frau konnte ich erstmal nicht darüber informieren. In Gatschina habe ich dann einen Brief geschrieben. Und in Gatschina bin ich dann auch letztlich auf den zukünftigen Personalbestand Prangendorf gestoßen. Ich hatte das Gefühl, dass wir regelrecht zusammengewürfelt worden sind. Es gab eine Art Gründungsappell, auf dem der Chef der Einheit der zukünftigen Flakraketen Gruppe 431, Oberstleutnant Lehmer, Stabschef Major Oldenburg und die Führung der einzelnen Abteilungen bekannt gegeben wurden. Damit wusste man dann, an wen man sich so halten musste.

Wie hast Du Dich gefühlt? Gag es eine Aufbruchstimmung? Immerhin solltet Ihr ein relativ neues Waffensystem in die NVA übernehmen.

Bodo Kretschmer: Ja, das war das Problem. Wir wussten ja noch nicht mal, was auf uns zukommt. Es konnte niemand erstmal sagen, was uns erwarten würde. Mit der Bezeichnung S 200 konnte keiner etwas anfangen. Alle haben das Waffensystem dort zum ersten Mal kennen gelernt.

Wie hast du anfangs die hierarchischen Verhältnisse in dieser neustrukturierten Einheit wahrgenommen?

Bodo Kretschmer: Wir waren drei Techniker und den Leiter Führungskabine. Die Techniker kamen aus demselben Studienjahr und hatten denselben Dienstgrad. Da lief es dann eigentlich sehr einfach ab. Die Hierarchie der NVA zog eben schon bei dem Leiter der Führungskabine. Dem konnte man nicht sagen, geh mal Kaffee kochen oder so. Aber auf dieser Ebene

normalisierte es sich schnell. Wir hatten in der Führungskabine keinen großen Spielraum, weil wir sofort die höheren Dienstgrade um uns hatten, alles Hauptleute, wenn möglich, und Majore. Und dann kamen der Kommandeur und Stabschef dazu. Die saßen ja immer neben uns, in der Kabine. Als wir später im Diensthabenden System waren, gab es immer einen stellvertretenden Kommandeur als Chef der dementsprechenden diensthabenden Besatzung. Entweder war es der Chef des Feuerleitkanals, der 1. Abteilung oder der 2. Abteilung. Es blieb bis zum Schluss ein „Sie“-Verhältnis, obwohl man in Gatschina zusammen auf der Schulbank saß.

In welcher Sprache wurde der Unterricht erteilt?

Bodo Kretschmer: Der Unterricht wurde durch sowjetische Angehörige der Streitkräfte in Russisch erteilt und wir hatten aber Übersetzer. Unsere Russischkenntnisse aus dem Offiziersstudium reichten nicht aus.

Gab es in Gatschina Möglichkeiten der Freizeitgestaltung?

Bodo Kretschmer: Die hat man für uns gestaltet. Das war mein längster und schlimmster kultureller Schock, den ich in meinem Leben erfahren habe. Jedes Wochenende nach Leningrad. Das war ja nicht normal. Es war alles organisiert. Wenn man dann auf Tour war, „Auf den Spuren von Lenin“ und bewohnte Wohnungen besichtigt, hat, dann hatte man irgendwann mal die Nase voll. Und die brauchten sich nicht wundern. Wenn wir unsere Viertelstunde echte Freizeit bekamen, war der erste Gang in den Wodka-Laden. Am 3. Dezember 1983 waren wir wieder in der DDR und sind nach Eichhof verlegt worden.

Warum erst nach Eichhof, wann seid Ihr nach Prangendorf verlegt worden?

Bodo Kretschmer: Ich habe am 26. Mai 1984 geheiratet und wir sind erst am 9. Juli 1984 aus der Altmark von Tangerhütte dann nach Prangendorf gezogen mit Gardinenstangen auf dem Auto-Dach. Vorher durften wir da nicht hin. Es war ja alles verboten. Wir wussten von Offizieren des Rückwärtigen Dienstes, die dort die Infrastruktur mit aufgebaut haben, wie es in Prangendorf aussehen soll. Und dann haben wir am Wochenende mit dem Lada eines befreundeten Offiziers eine Spritztour dorthin unternommen, um uns ein eigenes Bild zu machen.

Wie waren die ersten Monate in der neuen Dienststelle bis zur Übernahme in das Diensthabende System?

Bodo Kretschmer: Die ersten Monate waren persönlich eine Katastrophe. Meine Frau war hochschwanger. Mein Sohn wurde im September geboren. Und man hat ja nicht mal ein Telefon gehabt, außer in der Baubude, damit man dann einen Sani oder Sankra anrufen kann, der die Frau dann ins Krankenhaus gefahren hat. Aber die Dienststelle war ja noch leer. Die Waffensysteme mussten erst noch geliefert werden. Das ging ja erst im Herbst los. Wir hatten in Eichhof die Typenberechtigung für die sowjetischen Fahrzeuge, zum Beispiel Kraz 255, gemacht, damit wir die überhaupt bewegen durften. Das Waffensystem wurde bis Wendfeld mit der Eisenbahn transportiert und musste von dort mit Lkws abgeholt werden. Dann kamen die sowjetischen Werksvertreter, um die Technik aufzubauen und in Betrieb zu nehmen. Das werde ich auch nicht vergessen. Die Führungskabine war bis oben voll mit Säcken mit Hirse und anderen Lebensmitteln. Das war ihre Verpflegung für die nächsten Monate. Sie wollten heimatliche Verpflegungen mithaben und wussten, dass sie in der Beziehung hier schon mal

Probleme kriegen könnten. Die Werksvertreter waren Zivilisten und haben in der Siedlung gewohnt, dafür gab es extra möblierte Wohnungen, die freigestellt waren. Später kamen die militärischen Berater, die haben in der Kaserne gewohnt. Die ersten Monate waren eine ziemlich arbeitsintensive Zeit, vor allem nachts. Am Tag durfte sich auf der Straße kein Rad drehen wegen der Geheimhaltung. Ich war froh, dass dann nichts passiert ist, so wie wir durch die Gegend gekachelt sind.

Wurde von dem ersten Personalbestand, die in Gatschina den Lehrgang besucht hatten, noch jemand aus Sicherheitsgründen versetzt?

Bodo Kretschmer: Nein, es gingen später einige Offiziere nach Badingen, dort wurde dasselbe Waffensystem stationiert. Der Einzige, der weggegangen ist, war Hege Unger, der ging zur Stasi-Kreisverwaltung nach Bernau, soviel ich weiß. Der hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter in Prangendorf war Olaf Bock, bei dem durfte ich wegen meiner Frau antanzen.

Wie funktionierte Deine Vorladung durch das MfS?

Bodo Kretschmer: Ich war längst wieder im Dienst in der Kampfstellung. Meine Frau hatte sich im Bus aufgeregt und dann rief mich der Stabschef an und teilte mir mit, dass ich mich mittags mal bei der Abteilung 2000 melden soll. Ich bin dann dort hin, auf den letzten Flur, alles vergittert und habe mich dort gemeldet. Und dann wurde mir einfach nur die dumme Frage gestellt. „Sagen sie mal, was erzählen sie eigentlich Ihrer Frau alles zuhause? Was geht Ihre Frau eigentlich an, was sie nachts in der Stellung oben machen?“ Da wusste ich Bescheid und konnte mir den Rest zusammenmalen. Natürlich hatte ich mit meiner Frau über meine Arbeit geredet. Wir hatten damals ein Theateranrecht in Rostock am Stadttheater. Und das war nun schon die dritte Veranstaltung, die wir in Folge der Nachtausbildungen nicht besuchen konnten. Meiner Frau platzte irgendwann die Hutschnur und sie hat sich gegenüber ihrer Kollegin im Schulbus mal so richtig ausgelassen. Die Stasi hat das alles zu Protokoll genommen und dann musste ich mich beim Stabschef melden und dort wurde mir mitgeteilt, dass es demnächst eine Offiziersversammlung geben würde und auf dieser mein Fall ausgewertet wird. Insgesamt wurde ich dreimal bestraft: parteimäßig, militärisch, und dann kam noch die FDJ von hinten.

Was für Bestrafungen waren das?

Bodo Kretschmer: Ich habe einen Verweis bekommen, eine Rüge und mir wurde angekündigt, dass ich den nächsten Durchhalteorden nach 10 Jahren Dienstzeit nicht bekommen würde. Das wäre 1990 gewesen, dass es die DDR dann nicht mehr gab, konnte ja keiner wissen.

Hattest du später dann nochmal Kontakt zur Staatssicherheit?

Bodo Kretschmer: Nein, ich habe aber die Westkontakte bei Familienfeiern regelmäßig angegeben. Ich sollte dann über die westdeutschen Verwandten Auskünfte einholen. Das habe ich aber nie gemacht. Die Stasi war schon zufrieden, dass ich jedes Mal Bescheid gesagt habe, dass ich da wieder Kontakt hatte. Es kam nie was nach.

Welche Vorstellungen hattest Du vor 1989 von der Tätigkeit der Stasi in der Dienststelle?

Bodo Kretschmer: Eigentlich gar keine. Es war bloß die Rede davon, dass es irgendwo ein paar Leute gibt, die denen da oben berichten. Aber das war alles. Den Begriff IM kannte ich nicht, vielleicht Zuträger, Spitzel oder so. Den Umfang habe ich nicht geahnt. Wir waren mit Hege Unger und seiner Familie befreundet und sind auch zusammen einmal in den Urlaub gefahren an den Teupitzer See. Als er dann zur Stasi gegangen ist, da sind wir dann erstmal unsere „Sünderregister“ durchgegangen.

Lass uns über das Ende der DDR und der NVA reden. Wie hast du das Jahr 1989 erlebt?

Bodo Kretschmer: Ziemlich chaotisch eigentlich. Es ging ja los mit den ganzen Demonstrationen. Dann wurde im Herbst in der Dienststelle eine Versammlung organisiert, zu der auch die Ehefrauen eingeladen waren. Da wurde darüber gesprochen, wie es denn weitergehen soll und wie es denn mit Demonstrationen in Rostock aussieht. Aber von den anwesenden Zivilisten waren ja schon einige auf den Demos dabei. Nicht viel später kam dann auch die Aufforderung, dass wir die Demonstrationen absichern sollten. Es kam die Frage mit oder ohne Waffe auf. Und da haben schon die ersten Berufssoldaten gesagt, dass sie mit Waffe nicht gehen würden. Und da hat man dann auch die Begründung mitbekommen. Etliche Frauen demonstrierten schon lange mit. Es gab auch einen Probealarm, aber da sind schon nicht mehr alle gekommen. Ansonsten blieb es in der Kaserne ruhig.

Wie hast du den 9. November 1989, den Tag der Grenzöffnung erlebt?

Bodo Kretschmer: Da habe ich vorm Fernseher gesessen und mir die Pressekonferenz mit Schabowski angesehen. Ich hatte aber schon im Sommer ein ungutes Gefühl, als so viele über Ungarn abgehauen sind. Ich war vom sozialistischen System überzeugt und die fangen alle an, massenweise abzuhausen. Wo soll das hinführen? Wenn die alle abhauen, wer soll das hier alles noch aufrechterhalten? Was passiert hier eigentlich rundherum? Aber ich muss ehrlich sagen, was da dann am Ende rauskam, damit hat doch kein Mensch anfangs gerechnet. Dass irgendwas passieren muss, das war nachher klar. Aber ich habe mich gefragt, die Leute können doch nicht einfach nur abhauen, weil sie keine Reisefreiheit haben. Das kann doch nicht der Grund dafür sein. Vielleicht haben wir in der NVA auch in einer Blase gelebt, in einer zu schönen Blase. In mancher Hinsicht, was so in unserer Republik von statten ging, dafür hatte man teilweise wohl scheinbar doch den Blick für das Detail verloren. Man hat eigentlich nur in großen Zusammenhängen gedacht, wie es immer so schön hieß. Unsere Kombinate bauen das, unsere Kombinate machen Konsumproduktion usw.

Aber ihr hattet doch Kontakt zu den einfachen Soldaten, die jedes halbe Jahr aus der gesamten DDR eingezogen wurden!

Bodo Kretschmer: Ja, das waren gutausgebildete Facharbeiter und zum Teil auch Diplom-Ingenieure. Die wussten aber genau, was sie sagen dürfen und was nicht. Außerdem waren die als Planzeichner unterfordert.

Wann bist du das erste Mal im Westen gewesen?

Bodo Kretschmer: Das ist eine ganze Weile später gewesen. Wir waren in Lübeck. Wir haben die 100 DM auf dem Postamt abgeholt. Mein Sohn saß auf der Fensterbank und dann hat ihm eine ältere Dame einen Zehn-Mark-Schein in die Hand gedrückt und gesagt, dass er sich etwas Schönes davon kaufen soll. Ich antwortete ihr, dass wir nicht so bedürftig sind. Die Frau meinte dann, dass wenn sie jetzt mehr Zeit hätte, sie uns Lübeck zeigen würde. Das wäre

ein tolles Angebot gewesen, das ich sofort angenommen hätte. Ja, wir haben dann noch eingekauft und sind dann wieder nach Hause gefahren. Das war unser erster Ausflug.

Wenn Du Dich an das Jahr 1990 erinnerst. Wann war Dir klar, dass es in einem vereinten Deutschland keine zwei Armeen geben wird und dass Dein Beruf in Gefahr sein könnte?

Bodo Kretschmer: Das habe ich 1989 schon mitgekriegt. Da haben wir Ende des Jahres echt überlegt, wie geht das weiter? Was passiert, wenn das jetzt hier alles den Bach runtergeht? Im DHS haben wir noch ziemlich lange gehangen bis zum 31. August 1990. Es gab keine Alarmierung mehr. Die Luftraumüberwachung wurde trotzdem durchgeführt. Ende 1989 wurde der Personalbestand reduziert. Anfang 1990 gingen die Diskussionen los, was wir mit den Leuten überhaupt machen.

Wann bist Du aus der SED ausgetreten?

Bodo Kretschmer: 8. Januar 1990. Damals wurde über eine Teilung der SED in KPD und SPD diskutiert. Dann habe ich mir gesagt, jetzt ist Schluss mit dem Scheiß. Jetzt mach ich nicht mehr mit. Ihr wisst doch überhaupt nicht mehr, was ihr wollt. Dann habe ich meinem Parteisekretär vom Eingang seines Büros mein Dokument über den Tisch geschmissen. Es kam keine Reaktion von ihm. Ich war wohl nicht der erste.

In dem Jahr 1990 wird es für Dich beruflich ja richtig problematisch!

Bodo Kretschmer: Das wurde richtig problematisch. Meine Frau wusste auch nicht, was aus ihr beruflich wird. Schmeißen sie jetzt alle Lehrer raus? Oder was machen sie mit denen? Und deswegen haben wir für uns entschieden, dass wir erstmal jeden Strohalm, den wir kriegen, nehmen, um die nächste Zeit zu überbrücken und erstmal sehen, was da auf uns zukommt. Deshalb habe ich dann für mich auch entschieden, dass ich die zwei Jahre Bundeswehr erstmal nehme und den Beruf nicht gleich aufgebe.

Das bedeutete aber auch, dass Du mit einer deftigen Degradierung leben musstest!

Bodo Kretschmer: Ja, ich bin dann von Hauptmann runter auf Oberfeldwebel. Man hat das damit begründet, dass in der Bundeswehr meine Arbeit auch nur ein Oberfeldwebel macht. Fertig.

Wie bist Du damit emotional klargekommen?

Bodo Kretschmer: Erstmal war ich down. Das ist natürlich ein ganz schöner Sprung. Wir haben alle mit uns zu kämpfen gehabt. Man hat aber auch gesehen, dass einige Offizier geblieben sind. Und das musste man dann erstmal verdauen. Im Endeffekt blieb für mich eigentlich nichts anderes übrig, ich hatte erstmal Sicherheit und bekam zwei Jahre weiter Geld.

Der Gedanke, bei der Dienstgradherabsetzung zu gehen, ist Dir nicht gekommen?

Bodo Kretschmer: Nein, ich wusste in dem Augenblick nicht, was ich anfangen sollte. Ich wusste, dass ich mit meinem technischen Abschluss draußen nichts mehr anfangen konnte. Der war überholt. Wer hatte noch mit Röhren- und Transistortechnik zu tun? Computerkenntnisse waren gefragt.

Wann und wie waren denn deine ersten Erlebnisse mit der Bundeswehr?

Bodo Kretschmer: Die ersten Erlebnisse mit der Bundeswehr waren eine Katastrophe. Das waren die ganzen Besuchertruppen, die bei uns aufliefen und sich unsere Stellung angucken mussten. Das war aber erst nach dem 3. Oktober 1990.

Wie verlief deine zweite Karriere als Soldat in der Bundeswehr? Das ist ja ein erheblicher Schritt, denn Bundeswehr und NVA sind reichlich unterschiedliche Armeen.

Bodo Kretschmer: Es kamen dann die ersten Offiziere aus dem Westen, die die ganze Truppe übernommen haben. Wir mussten alles neu lernen, die Dienstvorschriften der Bundeswehr, die Hierarchie, Rechte, die Pflichten von Angehörigen der Bundeswehr. In Prangendorf im Speisesaal wurden Unterrichtseinheiten und Diskussionsrunden mit uns durchgeführt.

Wie offen warst Du für diesen Prozess? Hast Du die Leute als Besserwessis empfunden?

Bodo Kretschmer: Nein, bestimmte Leute nicht als Besserwessis, bestimmte Leute habe ich sogar gehasst. Das waren aber Leute, die sind einfach nur rübergekommen und die wollten nur zerstören. Das sind Knalltüten gewesen, das muss ich so sagen, die oben in der Stellung mal alles auseinandergenommen haben. Die haben nur Schrott hinterlassen. Aber die waren halt nur wochenweise da. Das sind nicht die gewesen, mit denen wir ständig zu tun hatten. Oberstleutnant Nietzsche ist zum Beispiel für mich ein Mensch, mit dem man reden konnte. Der war nicht von oben herab, der schob auch nicht seinen Dienstgrad vor sich her. Er wusste auch, dass wir mit der Situation Probleme hatten. Bei ihm war der Soldat auch Mensch. Und das war gut.

Wie ging es nach den zwei Jahren Bundeswehr für Dich weiter?

Bodo Kretschmer: Nach den zwei Jahren bestand die Möglichkeit, sich als Zeitsoldat oder Berufssoldat zu bewerben. Ich habe gleich entschieden, dass ich Berufssoldat werden möchte. Da habe ich praktisch gedacht, was soll ich mit zehn oder zwölf Jahren? Ich war ja auch schon älter. In der Bundesrepublik ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Es gab auch viele Arbeitslose, vor allem unter den älteren Jahrgängen. Zwei Wochen vor Ablauf der Frist bin ich Berufsunteroffizier geworden. Es gab ja diese komische Gehalts-Regelung, wenn man im Westen eingesetzt wird für mindestens sechs oder acht Wochen, bekam man Westgehalt. Ich habe es immer wieder geschafft, in Prangendorf zu dienen. Ich bin nie nach dem Westen versetzt worden. Wir haben viele Lehrgänge gehabt. An einen erinnere ich mich besonders. Wir nannten den „Messer und Gabel-Lehrgang“. Das war in Husum. Ein Major ließ die Truppe in den Speisesaal einrücken, der mit Tellern und Besteck eingerichtet war. Dort sollten wir lernen mit Messer und Gabel zu essen. Unser Spieß reagierte sofort: „Alles auf! Raus!“ Zu dem Major sagte er, dass wir abreisen. Der war hochnäsig und dachte, wir kommen aus dem Urwald.

Hätten Dir auch andere Laufbahnen offen gestanden?

Bodo Kretschmer: Nein, die Laufbahn wäre immer noch die gleiche geblieben. Es ging letztlich um die Höhe des Gehalts. Die Flakgruppe 31 wurde aus dem Westen nach Sanitz verlegt. Es kamen aber erst einmal nur zwei Staffeln hierher. Zwei weitere Staffeln waren

noch im Westen. Die Leute, die das Glück hatten, nach ihren Lehrgängen in die Einheiten in den Westen versetzt zu werden, die haben sofort 100 Prozent bekommen. Die Leute, die in Sanitz dienten, die haben anfangs 84 Prozent bekommen. Die Staffeln aus dem Westen kamen später auch nach Sanitz. Es gab dann letztlich bis 2008 zwei Gehaltsgruppen.

Wann hast Du das Prinzip Bundeswehr verstanden?

Bodo Kretschmer: Verstanden und begriffen habe ich es auf dem Sprachlehrgang in Appen 1993. Da habe ich einen Hauptfeldwebel der Bundeswehr kennengelernt, Peter Kollorz. Der ist seitdem mein Freund. Im Unterricht hatte ein StUffz aus dem Saarland versucht, uns Osis niederzumachen. Der Hauptfeldwebel ist aufgestanden und hat mit einer ganz lockeren, coolen Art und Weise den StUffz, gefaltet, sowas habe ich noch nicht erlebt. Der StUffz hat zum Schluss keinen Ton mehr gesagt und hat sich auf diesem ganzen Lehrgang nicht noch einmal getraut, irgendwas in irgendeiner Richtung gegen die NVA zu sagen. Ich war dem Hauptfeldwebel sehr dankbar dafür. Was war das für ein Mensch! Dann stellt sich heraus, dass wir Zimmernachbarn sind und wir führten dann intensive Gespräche auf diesem Lehrgang. Er hatte überhaupt keine Bindung an den Osten und wusste auch nicht, wie die Wende gelaufen ist. Und ich hatte keine Ahnung vom Westen. Und dann haben wir uns beide ausgetauscht. Er hat mir das Prinzip der Bundeswehr erklärt, auch wie man Karriere machen und seine eigene Entwicklung steuern kann. Zu NVA-Zeiten gab es sowas nicht.

Du hast deinen persönlichen Prozess von der NVA zur Bundeswehr als einen relativ schmerzhaften Prozess geschildert. Aber 1993 warst du angekommen. Welche Unterschiede gab es zwischen der NVA und der Bundeswehr.

Bodo Kretschmer: Die NVA war eine Armee und die Bundeswehr hat man, über die Jahre, die ich erlebt habe, durch sehr viel Bürokratie kaputt gemacht. Ein Beispiel: Ich war für die Ersatzteilbestellung zuständig. Ich habe mich gefragt, über wieviel Instanzen muss man noch gehen, um was zu bekommen. Das ist eine Katastrophe gewesen und nicht mehr händelbar.

In welcher Armee hast Du lieber gedient?

Bodo Kretschmer: Das kann ich so nicht beantworten. In der NVA habe ich aus Überzeugung gedient. In der Bundeswehr anfangs aus Gründen der sozialen Absicherung und dann hat mir der militärische Beruf auch Spaß gemacht. Ich bin seit einigen Jahren pensioniert. Wenn ich auf meine Soldatenzeit blicke, muss ich feststellen, dass man in der Bundeswehr sagen kann, dass man bestimmte Einsätze nicht mitmacht. Das hätte es bei der NVA nicht gegeben. Soldat sein heißt, ich diene für mein Vaterland. Egal, wo mein Staat mich hinstellt. Das ist bei der Bundeswehr anders. Und das ist meines Erachtens ein rigoroser Unterschied. Aber, der macht halt eben unsere freiheitlich demokratische Ordnung aus, dass jeder seine Meinung hat, jeder seine Rechte. Und das ist im Grundgesetz festgelegt.

Wie schätzt Du den Umgang mit den Menschen in den beiden Armeen ein?

Bodo Kretschmer: Das ist natürlich in der Bundeswehr besser geregelt, weil dort wird mehr mit den Menschen gearbeitet. In der NVA wurde das rigoros gehalten. Das Soldatische kommt mir persönlich in der Bundeswehr zu kurz. Das habe ich selber immer wieder erlebt.